

VIII. Notizen.

Polyhalit von Stebnik.

Dem General-Probiramte sind in letzter Zeit von der Salinen-Verwaltung zu Stebnik in Galizien Stufen aus einem dortigen neuen Vorkommen eingesendet worden, welche, in der Hauptmasse aus Anhydrit bestehend, Krystalle von Steinsalz und ausserdem ein derbes Mineral enthielten, welches sich bei näherer Untersuchung als Polyhalit erwies. Eine von mir ausgeführte Analyse dieses Polyhalits, dessen Farbe fleischroth bis himbeerroth ist, ergab folgende Zusammensetzung:

Schwefelsaurer Kalk	44·47
Schwefelsaure Magnesia	20·22
Schwefelsaures Kali	27·14
Chlornatrium	1·61
Eisenoxyd	0·04
Wasser	6·25
	<hr/>
	99·73.

Nach Abzug des Eisenoxyds sowie des Chlornatriums, welches letztere als beigemengtes Steinsalz nicht zur Constitution des Minerals gehört, berechnet sich die Zusammensetzung, wie folgt:

Schwefelsaurer Kalk	45·22
Schwefelsaure Magnesia	20·56
Schwefelsaures Kali	27·60
Wasser	6·35
	<hr/>
	99·73.

Max v. Lill.

Porphyrit von Lienz.

Ueber das Vorkommen eines Eruptivgesteines im Iselthal bei Schloss Bruck, welches von Herrn Bergrath Mojsisovics und mir aufgefunden wurde, habe ich in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt ¹ berichtet; dieses Gestein hat auch petrographisches Interesse, wesshalb eine kleine Notiz darüber hier am Platze scheint.

¹ Jahrgang 1874, Nr. 6.

Wie erwähnt, bildet das Gestein einen Gang in einem talkreichen Glimmerschiefer. Was das Alter anbelangt, so lässt es sich nicht an Ort und Stelle constatiren, doch sprechen die Analogien mit anderen alpinen Vorkommen dafür, dass das Gestein wohl ein älteres Eruptivgestein, und nicht jünger als das Rothliegende sei.

Die mineralogische Beschaffenheit des Gesteines ist folgende: In einer graubraunen, sehr feinkörnigen Grundmasse liegen zahlreiche, milchweisse, 1—3 Mm. lange Feldspathkrystalle, grössere schwarzbraune Hornblendenadeln und nicht wenig Biotit. Die Structur des Gesteines ist die porphyrtartige, die Einsprenglinge wiegen bedeutend gegen die Grundmasse vor.

Die mikroskopische Untersuchung ergab folgende Resultate: Unter den ausgeschiedenen grösseren Krystallen herrscht der Feldspath vor; er ist zum grössten Theil triklin, jedoch findet sich auch viel monokliner, zum Theil in einfachen Krystallen zum Theil in Zwillingen nach dem Karlsbader Gesetze. Die Hornblende findet sich in grossen braungelben Krystallen und in kleinen unregelmässig begrenzten Partien; sie verhält sich mikroskopisch ähnlich, wie die Hornblende der Andesite. Biotit findet sich in stark dichroitischen Blättchen, welche nicht wenig Einschlüsse enthalten, die wohl zum Apatit zu stellen sind; letzteres Mineral findet sich auch in der Hornblende; der Feldspath enthält ebenfalls lange Nadeln, und hexagonale Durchschnitte, welche letztere oft im Innern einen dunklen, undurchsichtigen Kern enthalten. Kleine, blassgelbe, nicht dichroitische, etwas unregelmässig begrenzte Leisten, gehören wohl dem Augit an; die Menge dieses Minerals ist sehr gering. Magnetit ist in diesem Gesteine nicht sehr häufig. Unter dem Mikroskope im Dünnschliff konnte ich die Gegenwart von Quarz, welcher nur in Körnern, nicht in Krystallen vorkommt, constatiren, die Menge dieses Minerals ist jedoch unbedeutend. Die Grundmasse löst sich unter dem Mikroskop vollständig in eine deutlich krystallinische auf; sie besteht aus Feldspath, zum grössten Theil wohl Orthoklas.

Die Einreihung dieses Gesteines in unsere bestehende Gesteinsordnungen ist nicht leicht; es besteht aus vorherrschendem Plagioklas, mit weniger Orthoklas, Hornblende und Biotit. Der Name Diorit, den man vielleicht für naheliegend halten könnte, passt wohl deshalb nicht, weil wir eben der Definition nach mit diesem Namen eine auch dem unbewaffneten Auge krystallinisch erscheinende Structur verbinden, diese fehlt in unserem Gesteine.

Unter Dioritporphyr können wir ebenfalls nur einen Diorit verstehen, in dem einer der Hauptbestandtheile in grösseren Individuen ausgebildet ist; es passt also auch diese Benennung nicht auf unser Vorkommen. Besser wird wohl der Name Porphyrit sein, da das Gestein eine deutliche Grundmasse besitzt; allerdings haben die meisten Porphyrite eine viel mehr kryptokrystallinisch, sehr oft glasig ausgebildete Grundmasse, während die des fraglichen Gesteines unter dem Mikroskop deutlich auflösbar ist.

Am meisten hat das Gestein, wie ich schon bemerkt habe, Aehnlichkeit mit den ungarischen Hornblende-Andesiten, und diese Analogie bestätigt sich auch unter dem Mikroskop; will man das Gestein nicht zu den Porphyriten stellen, so wäre vielleicht der Name „Paläo-Andesit“ in Anbetracht der Altersverhältnisse nicht unpassend.

Vielleicht gehört hierher auch das von E. v. Mojsisovics aufgefundene und von G. Tschermak beschriebene Gestein vom Ortle, dessen petrographische Aehnlichkeit mit dem Andesit letzterer Forscher hervorgehoben hat ¹.

C. Doelter.

Tellurwismuth im Banate.

Herr August Frenzel in Freiberg hat im Jahrbuch von Leonhard und Geinitz 1873, pag. 799 Nachricht von einem Tellurwismuth gegeben, welches aus dem Banate stammen soll. Da aber v. Zepharovich in dem jüngst erschienenen zweiten Bande seines Lexikons nichts von einem solchen Vorkommen erwähnt, so erschien Herrn Frenzel der angegebene Fundort zweifelhaft und er erwartet genaueren Aufschluss von österreichischer Seite. Mittlerweile erhielt er von Herrn Fauser die Nachricht, dass sich Tellurwismuth in Oravitza auf der Grube des Herrn Horvath findet.

Da mir aber aus dem Banate das von Frenzel beschriebene Tellurwismuth als angeblicher Wismuthglanz mit der Nachricht zukam, es habe sich dieses Mineral im Oravitzaer Bergreviere auf der Grube Theresia in Wadarna-Gebirge 1871 in geringer Menge gefunden und sei als Wismuthglanz verhüttet worden, so theile ich zu weiterer Aufklärung diese Notiz mit.

Schliesslich erwähne ich noch das von Cotta angegebene Vorkommen des gediegenen Tellurs auf der Grube Elisabeth zu Oravitza, um weitere Mittheilungen über dasselbe anzuregen. Dies wäre schon darum von besonderem Interesse, weil bis jetzt noch immer das gediegene Tellur blos aus Siebenbürgen mit Sicherheit bekannt ist. Es hat wohl Herr Küstel aus San Francisco gediegenes Tellur von der Stanislaus-Mine angegeben; der mündlichen Mittheilung nach, welche er mir bei Gelegenheit der Industrieausstellung im Vorjahre machte, beruht aber diese Angabe auf einem Irrthume. Auch das von Stetefeldt als dort vorkommend aufgeführte Schrifttellur findet sich nicht. Nach Küstel erscheinen auf der Stanislaus-Mine von Tellurmineralien überhaupt nur Hessit, Petzit und als grosse Seltenheit Calaverit, Altait und Melonit. Von Küstel mitgebrachte Petzite zeigten in ihrem Aussehen und Vorkommen mit Gold und Quarz die grösste Uebereinstimmung mit einem Petzite von Szekerembe bei Nagyag.

E. Döll.

Wulfenit.

Der Wulfenit vom obern Schwarzgrubner Gange zu Příbram entfaltet seine hemimorphen Formen selbst auf einer und derselben Stufe bisweilen in recht verschiedener Art und Weise. Die bräunlichgelben, fast ihrem ganzen Umfange nach fettglänzenden, im Durchschnitt 0.6 Cm.

¹ Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1865. Sitzungsberichte pag. 87 120, 121.

langen Krystalle einer mir vorliegenden Stufe, auf welcher sie lediglich mit Spatheisenstein und Bleimulm über Bleiglanz vergesellschaftet sind, zeigen im allgemeinen die ganz einfache Verbindung der Grundpyramide $P = 111$, mehr noch der zweiten Pyramide $2P = 221$ mit dem primären Prisma $\infty P = 110$, welches mit den Pyramiden verfließt, d. h. nur wenig merklich oder gar nicht von ihnen abgekantet ist, ausschliesslich; während das an den Pribramer Wulfeniten, namentlich an den gelblichgrauen des Lillschachtes so oft beobachtete Tritoprisma hier an ihnen ganz vermisst wird. Selten sind die rein spindelförmigen Krystalle, die an beiden Enden gleichgestaltig auskrystallisirten Individuen der Form $2P = 221$ $\infty P = 110$. Die überwiegende Mehrzahl zeigt sich hemimorph und zwar mit folgenden Unterscheidungen, welche ich, vom Seltenern zum gewöhnlicheren übergehend, anführe:

1. Der Krystall ist an beiden Enden spitzpyramidal ausgebildet, nur besteht das eine Ende aus $P = 111$, das andere aus $2P = 221$.

2. Der Krystall ist kurz und aufgebaucht und besteht einerseits, aus dem spitzauslaufenden $P = 111$, das fast den ganzen Complex einnimmt, während das unmittelbar an diese entgegengesetzte Pyramide oder an ein höchst schmales Prisma anschliessende andere Ende ohne Pyramiden-Entwicklung nur eine breite, drusige Basis darbietet.

3. Der Krystall ist vom Prisma aus nach oben wie nach unten gleichmässig verlängert durch $2P = 221$, nur ist die eine Pyramidenhälfte mit dem Polek versehen, die andere mit drusiger Basis gekrönt.

Dabei ist der zweifache Glanz bei weitem nicht allen Krystallen der hier in Rede stehenden Stufe eigen, und wenn er erscheint, regelmässig vertheilt; der im ganzen überwiegende Fettganz gehört dem ganzen Kleide der Combination $2P = 221 \cdot \infty P = 110$; der Diamantganz zeichnet nach wiederholter Durchsicht der Stufe immer die Grundpyramide, meist zwischen dem Prisma und der drusigen Basis, aus.

Die von Breithaupt, Handb. d. Min. 1841, Fig. 245, abgebildete Hemimorphie des Wulfenits von Berggieshübel im sächsischen Erzgebirge (wo jüngst am alten Fundorte in einem südwärts ablaufenden Streckenbau des sogenannten Staatsstollens auch von mir selbst nach Belegstücken vergeblich gesucht wurde) habe ich wenigstens an meiner Pribramer Stufe noch nicht entdecken können.

C. Zerrenner.

Baryt.

Der Baryt von Pribram ist zu einem guten Theile wegen seiner schönen wachs- bis honiggelben Färbung meist an den Terminalflächen der sonst wasserhellen Krystalle, bei gewöhnlich einfachen und wenig wechselnden Combinationsverhältnissen, weithin bekannt, die sehr interessante Flächenbeschaffenheit an manchen Exemplaren desselben dürfte es weniger sein. So ist z. B. ziemlich häufig die eine Fläche von $\bar{P} \infty = 101$ fett-, die andere glasglänzend und ebenso oft das Makrodoma $\bar{P} \infty = 011$ glatt oder äusserst zart horizontal gestreift, während das Brachydoma parquettirt erscheint; die einzelnen Figuren des Parquets sind dann aber nicht immer neben einander gestellte und abgeschlossene, wie auf Fluorit, Wiluit u. a. m., sondern mit Parallelismus der Seiten in einander geschachtelte, so dass sie sich wie über einander gestellte

Winkelbogen ausnehmen. Dabei ist das Brachypinakoid $\infty \check{P} \infty = 100$ selten bei einem Krystall einseitig, d. h. parallel nur mit Einer Fläche des Makrodoma's $\check{P} \infty = 011$ gestreift; gewöhnlich ist die Streifung eine federartige, rechts wie links parallel mit den beiden makrodomatischen Flächen das ganze Brachypinakoid hinablaufend. Es kommt aber auch vor, dass diese federartige Streifung in der Mitte des Krystalls abbricht und die Federn die entgegengesetzte Richtung annehmen, so dass beide Streifungen zu einander sich schief kreuzend stehen. In diesem Falle findet man die gelbe Färbung in der Mitte gewöhnlich mit fremden unregelmässigen Einschlüssen. Nächstdem fehlt es nicht an Krystallen, die neben den erwähnten Eigenthümlichkeiten oder Besonderheiten die eine Fläche des Makropinakoids vertical oder aufrecht gestreift zeigen, während die gegenüberliegende Fläche derselben Form im untern Drittel ihrer Ausdehnung quer und im übrigen Theile darüber aufwärts gestreift erscheint. Phatnoëdrische Dissectionen auf je einer Fläche oder Zertäfelungen einer solchen machen sich besonders an den Brachydomen geltend; bald ist auf einem solchen nur Eine geradlinige Erhabenheit bemerkbar, welche die domatische Fläche in zwei gleiche Hälften theilt und ihnen einige Aehnlichkeit mit einem Sechstheil eines Pentagondodecaëders gibt; bald liefern mehrere solcher Erhabenheiten einige Aehnlichkeit mit äusserst niedrigen, wie hingehauchten Pyramiden und Domen u. dgl. m., ohne noch ernste Veranlassung zu näherer Betrachtung zu geben.

Monosomatische Ueberschalungen an Barytkrystallen scheinen in Pübram neuerer Zeit häufiger zum Vorschein zu kommen und zwar mit vollkommener, nicht blos theilweiser Umschalung des Kerns. Bis jetzt finde ich den Kern zunächst aus ganz weissen Krystallen bestehend, welche der allereinfachsten Form, nach Naumann gestellt, aus dem Brachypinakoid $\infty \check{P} \infty = 100$ und dem Makrodoma $\check{P} \infty = 011$ bestehen, während die umhüllenden Krystalle, weiss mit gelben Endungen, Combinationen darstellen, welche in Naumann, Elem. der Min. 8. Aufl. der Fig. 2 und in Schrauf's Atlas der Fig. 9 am nächsten stehen. Es treten aber auch zweifarbige Kerne auf mit braunrothem bis violettem $\infty \check{P} \infty = 100$ bei farblosem und durchsichtigem $\infty \check{P} 2 = 201$ und $\check{P} \infty = 101$, während ein hellgelber, mit beiden Domen vollständig ausgestatteter Krystall die Hülle bildet.

C. Zerrenner.

Markasit nach Eugenglanz.

In den vorliegenden „Mittheilungen“ Jahrg. 1872, Heft 1, pag. 34, führt Herr Bergmeister Franz Babanek an, dass auf dem Wenzler-Gange zu Pübram Pyrit nach Eugenglanz vorkomme. Meines Wissens war Herr Professor Dr. Albin Weisbach in Freiberg vor einer Reihe von Jahren der erste, welcher den Nachweis lieferte, dass nicht Pyrit, sondern Markasit das verdrängende Mineral jener so seltenen und schönen Pseudomorphose¹ ist. Die bezügliche Stufe meiner eigenen Sammlung gibt

¹ Pübram dürfte der einzige Fundort dieser Seltenheit sein. Wer sie besitzt und nicht wünscht, dass ihm die Rosetten in kurzen zu einer Art Asche zerfallen, der kann sie sich durch Tränken mit Leinöl und Trocknen an der Luft erhalten.

sowohl einen Beleg für das loc. cit. vom ersteren Herrn geschilderte Zusammenvorkommen, wie für den Nachweis des letztern, und will man nur ein Blatt von den Rosetten der Pseudomorphose opfern, so kann man durch den vollkommen dichten Bruch und die graulichgrüne Farbe der Bruchebene wie des Strichs leicht eine Ueberzeugung von neuem gewinnen. Sollte also hier nicht eine Verwechslung vorliegen?

C. Zerrenner.

Chalcedon von Trestyan.

Bekanntlich nahm schon Mohs an, dass die blauen Chalcedone von Trestyan in Siebenbürgen selbständige, primitive Krystalle seien. Vor der Hand sei hierzu nur so viel bemerkt, dass Herr Hofrath Fischer in Freiburg i. Br. auf mein Ansuchen die Güte gehabt hat, von einem solchen Krystall einen Schliiff zu fertigen. Der in meiner Gegenwart untersuchte Schliiff lieferte die Bestätigung, dass der gewählte Krystall unmöglich pseudomorph sein kann. Vielleicht werden weitere Messungen und Untersuchungen darthun, dass das fragliche Mineral in beiden Zuständen auftritt.

C. Zerrenner.

Holzopal.

Vor einiger Zeit gelangten wahrhaft prachtvolle Holzopale aus Ungarn nach Deutschland. Die einen, angeblich von Seilersdorf bei Libethen, sind hyacintroth und durchscheinend; die anderen angeblich von Jastraba im Barseher Comitate, zeichnen sich durch Wohlerhaltenheit der Jahresringe aus. Auf mein Ersuchen hat Herr Hofrath Schenk in Leipzig die Güte gehabt, die letzteren näher zu untersuchen, und dabei gefunden:

- a) dass die Jahresringe ehemals einem Laubholze angehört haben und
- b) dass die Petrification erst dann stattfand, nachdem das Holz organisch schon völlig zerstört war.

C. Zerrenner.

Gediegen Kupfer.

Gleichfalls in diesen Mittheilungen, Jahrg. 1872, Heft 1, S. 55, bespricht Herr Custos Schrauf verschiedene Krystallformen des gediegenen Kupfers, namentlich dessen von Wallaroo. Ich besitze in meiner Sammlung ein Stück gediegenen Kupfers aus den tertiären Quarzeonglomeraten Bolivia's, welches der Hauptmasse nach aus zehn auf und aneinander gestellten Pyramidenwürfeln besteht; der grösste derselben misst 1.1 Cm. Würfelseite und zeigt $\infty O 2 = 210$ gross und $4 O 2 = 412$ mit $\infty O = 110$ klein entwickelt, ein Ausläufer von diesem Krystallstock trägt aber nur einmal in nicht vollendeter Ausbildung ein Pentagondodecaëder $\frac{1}{2}(\infty O 2) = 120$ mit glattem $O = 111$ und gefurchtem $\infty O \infty = 100$.

C. Zerrenner.

Adular.

Vielleicht ist manchem Mineralogen, dem zu Adular-Studien ein ausgiebiges Material zur Verfügung steht, es nicht unwillkommen, wenn ich das Ergebniss einer erst jüngst vorgenommenen Durchmusterung der Adulare in der ungemein lehrreichen Sammlung des Herrn geheimen Commercienraths Dr. Rudolph Ferber in Gera hier noch anschliesse. Nach den Belegstücken dieser Sammlung kommt die Fläche $5P\infty = 50\bar{1}$ am Adular von Airolo vor; die Fläche $g = \frac{2}{7} P\infty = 20\bar{7}$, stets und in ihrer ganzen Ausdehnung gestreift, zeigt sich sehr schön am Adular des Zillerthales und die Fläche $h = \infty P\infty = 100$ vorzugsweise an jenen vom St. Gotthard. Zwischen h und l tritt ein noch nicht näher untersuchtes Prisma auf; es ist das aber keine vicinale Fläche im Sinne Websky's, sondern eine rein convertical. Die Fläche $g = \frac{1}{2} P = \bar{1}\bar{1}2$ Hessenberg's zeigt ein Krystall Nr. 14 der Sammlung, aber ein ihm angereihter Krystall, Nr. 15 d. S., bringt noch nebenbei die correspondirenden Flächen von $\gamma = -\frac{1}{2} P = \bar{1}\bar{1}2$ zur Anschauung. Schliesslich zeigt ein Krystall von Elba, Nr. 73 d. S., eine gleichfalls noch nicht bekannte Abstumpfung der Fläche $x = P\infty = 101$ nach jenem spitzen Winkel zu, welchen $g = \frac{1}{2} P = \bar{1}\bar{1}2$ mit der zwischen $x = P\infty = 101$ und $P = oP = 001$ hinlaufenden Kante bildet. Die ausserordentliche Zuverlässigkeit, mit welcher Herr geh. Comm.-Rath Dr. Rudolph Ferber mit den vielseitigen, ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gelehrte bei ihren Untersuchungen unterstützt, ist bekannt.

Carl Zerrenner.

Antimonit von Michelsberg.

Das kais. Museum hat in letzter Zeit von Herrn Heinrich Miesler eine schöne Suite von Antimonitgangstücken erhalten. Dieselben stammen von der Frischglück-Segengotteszeche bei Michelsberg in Böhmen. Das Vorkommen des Antimonits in Gneiss und Amphibolschiefer war an demselben Orte in der Nähe der Buchmühle schon vor langen Jahren ausgebeutet und dann wieder aufgelassen worden. In den Gangstücken des jetzigen Anbruches zeigt der Antimonit eine Mächtigkeit von 1—3 Zoll zwischen Quarz. Er ist meist krystallinisch, langstänglich oder blättrigen Gefüges.

Nur einzelne Handstücke, in denen die Gangspalte arm an derbem Antimonit ist, zeigen in diesen Hohlräumen kleine aber schöne Krystalle des genannten Minerals. Bekannte Formen, Säule mit pyramidalen Endigung, herrschen vor.

Schrauf.

Cölestin vom Banat.

Herr Director Döll übergab dem kais. Museum ein interessantes Handstück dieses Vorkommens. Der Fundort ist Steierdorf im Banat. Die

Krystalle von Cölestin haben lichtblaue Farbe, eine Grösse von 3--4 Millimeter. Sie sitzen als jüngste Generation, sparsam vertheilt, auf weissen kleinen Calcitkrystallen. Letztere, zu einer ein Centimeter dicken Kruste compact verwachsen, umschliessen einen Kern von dunkelgrauem Mergel. Die Form der Cölestin-Krystalle ist eine sehr selten vorkommende. Sie bilden scheinbar eine vierseitige Säule mit matter Endfläche. Adoptirt man die Buchstaben von Miller's Mineralogie, so sind dies die Flächen *d* und *a*. Untergeordnet treten neben diesen noch die Pyramide *y* und das Doma *o* auf.

Schrauf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mineralogische Mitteilungen](#)

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: [1874](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [VIII. Notizen. 89-96](#)